

Isolde Kurz

Phantasien und Märchen

**DIE WELT
KLASSIKER**

NULL PAPIER

Isolde Kurz

Phantasien und Märchen

Isolde Kurz

Phantasien und Märchen

Überarbeitung und Korrekturen: Null Papier Verlag

Herausgeber: Jürgen Schulze

Published by Null Papier Verlag, Deutschland

Copyright © 2017 by Null Papier Verlag

1. Auflage, ISBN 978-3-962812-41-6

null-papier.de/540

Das hier veröffentlichte Werk ist eine kommentierte, überarbeitete und digitalisierte Fassung und unterliegt somit dem Urheberrecht. Verstöße werden juristisch verfolgt. Eine Veröffentlichung, Vervielfältigung oder sonstige Verwertung ohne Genehmigung des Verlages ist ausdrücklich untersagt.

N U L L
—
NP
—
P A P I E R
null-papier.de/katalog

Inhaltsverzeichnis

Haschisch.	4
Der geborgte Heiligenschein.	22
Sternenmärchen.	45
Die goldenen Träume.	83
König Filz.	121
Vom Leuchtkäfer, der kein Mensch werden wollte.	165

Danke

Danke, dass Sie dieses E-Book aus meinem Verlag erworben haben.

Sollten Sie Fehler finden oder Anregungen haben, so melden Sie sich bitte bei mir.

Ihr

Jürgen Schulze, Verleger, js@null-papier.de

Newsletter abonnieren

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

Haschisch.

Aus den Papieren eines Verschollenen.

Wonneschauer durchrieseln mich, ich liege auf meinem Divan ausgestreckt, dessen Polster mich wie weiche Wolken tragen, eine stille alles erfüllende Seligkeit hat mein ganzes Wesen durchflutet. Meine Gedanken ziehen langsam und ebenmäßig hin wie ein Kahn den stillen Fluss hinuntergleitet an blühenden Ufern vorüber; es ist eigentlich gar kein Denken, sondern ich schaue wie durch einen plötzlich gerissenen Schleier die Urbestimmung aller Dinge. Das muss Nirvana sein, das »Nimmerwahnland«, nach dem die Menschheit wie nach einer glückseligen Insel seufzt und in der Tat, kein Wahnbild steigt mir auf, keine irdische Vorstellung kommt, mich in der Beschauung des unendlichen Glücks zu stören. Die Welt ist mir gleichgiltig, Brüder, Verwandte, Freunde habe ich nicht mehr, dies ist der Zustand der höchsten Philosophie und der höchsten Seligkeit. Ich habe vom Baum der Erkenntnis gegessen – der Baum der Erkenntnis heißt *canabis indica* – ich

bin heute erst geboren - ich bin wie Gott. -

Plötzlich wurde ich in der Betrachtung meines seligen Zustandes durch das Kreischen der Türe in den Angeln und durch eine tiefe Basstimme unterbrochen.

Es war Dr. H., der mit einer Cigarre im Mund und mit einer Tasse schwarzen Kaffees in der Hand vor mich trat. Er bog sich über mich und bemächtigte sich meines Handgelenks, um mir den Puls zu fühlen. Dies war mir im höchsten Grade lästig und ich hatte eigentlich Lust den unberufenen Störer wegzuschieben, dazu war mir aber meine bequeme Lage zu lieb.

»Gott sei Dank«, sagte er, »dass Sie mir wenigstens keinen Unfug anstellen, die beiden andern sind ganz von Sinnen. Herr M. starrt mit verglasten Augen vor sich hin und behauptet er sei *transferriert* und Herr B. wollte soeben zum Fenster hinausfliegen, ich muss ihn durch zwei Mann halten lassen. Das verwünschte Experiment! Ich fürchte sehr, es nimmt ein böses Ende.« -

Zu jeder andern Zeit hätte diese Nachricht einen lebhaften Eindruck auf mich gemacht, da die beiden Genannten meine besten Freunde waren, jetzt störte sie mich nur insofern, als sie meine Beschauung unterbrach.

»Was kann das meiner Glückseligkeit schaden?« wollte ich entgegnen, fand es aber bequemer zu schweigen. Nach einer Weile sagte ich mit Anstrengung: »Was ist die Uhr?« Meine eigene Stimme klang mir rau und fremd und wie aus großer Ferne.

Aber ehe er antworten konnte, sprang die Türe auf und herein trat mit der Reitpeitsche unterm Arm und Sporen an den Füßen mein verstorbener Freund, der Rittmeister von F. Ich wunderte mich nicht im geringsten über sein Erscheinen. Er kam dröhnend mit seinen langen, wuchtigen Schritten auf mich zu und sagte mit dem gewöhnlichen Ton, mit dem er mich sonst zu einer Morgenpromenade einzuladen pflegte:

»He, Siebenschläfer, stehen Sie auf und machen Sie einen kleinen Ritt mit mir, die Pferde stehen vor der Türe.«

»Der Siebenschläfer sind Sie«, entgegnete ich, aber nur in meinen Gedanken, denn ich brachte keinen Ton hervor. »Sie duseln ja schon seit fast acht Jahren.«

Ich erhob mich indessen und folgte ihm. Vor der Türe auf der dämmernden Straße standen zwei gesattelte Pferde. Er bestieg seinen Braunen und ließ mir den Rappen, der mir wegen seiner Tücken noch wohl im Gedächtnis war.

»Fürchten Sie nichts«, sagte er, obwohl ich meine Bedenklichkeiten nicht hatte laut werden lassen. »Das Tier hat sich bedeutend verbessert, seitdem es transferiert wurde. Sie wissen ja, bei Sedan - es ist mir unter dem Leib erschossen worden.«

Ich bemerkte jetzt, dass seine Stimme etwas Totes, Eintöniges hatte, was ihr sonst nicht eigen war.

Im Flug ließen wir die dämmernde Campagna, in der meine Wohnung lag, hinter uns, die Pferde schienen den Boden nicht zu berühren, denn man hörte keinen Hufschlag. Als ich zufällig nach dem Bergeinschnitt hinüberblickte, wo das Städtchen Fiesole liegt, da sah ich einen ungewohnten Lichterglanz und der Kirchturm, dessen Zifferblatt sonst bei Nacht im Mondlicht schimmerte, war verschwunden.

»Die Fässulaner beraten eben auf dem Forum, ob sie der römischen Gesandtschaft den verlangten Zuzug bewilligen sollen«, erklärte mir mein Begleiter, indem er mit der Reitpeitsche nach der erleuchteten Stadt hinüber deutete.

Ich hatte keine Zeit mich darüber zu verwundern, denn eine riesige Mauer, die ich vorher nicht gesehen hatte, stieg plötzlich schwarz vor meinen Augen auf und wir ritten durch einen engen Thorweg, dessen Pflaster unter uns ächzte und dröhnte.

»Das ist die Porta San Gallo, wir sind im alten Florenz«, sagte mein Gefährte.

Ich sah mich mit großen Augen um, verschwunden war der Viale mit seinen Blütenbäumen, mit seinem Weiher und seinen Anlagen, eine eng zusammengedrückte schwarze Häusermasse starrte mir entgegen, aus der sich nur einzelne Türme und Befestigungswerke noch dunkler und drohender abhoben, aber mein Erstaunen wuchs, als wir in die engen finstern Gassen einbogen. Lautloses Menschengewimmel füllte alle Straßen und Plätze, zerlumppte halbnackte Gestalten mit fahlen Gesichtern und verglasten Augen lehnten an den Häusern oder lagen auf dem Boden, Priester drängten sich mit ihren Rauchfässern durch die schweigende gleichsam versteinerte Menge, die schwarzen Brüder der Misericordia eilten fackeltragend mit Bahren und Särgen vorüber, Säрге wurden aus den Häusern getragen, aus den Fenstern niedergelassen, Säрге bedeckten den Boden, ganz Florenz schien ein einziger, großer schwarzer Sarg. Und dabei summte und dröhnte es mir vor den Ohren, wie das Geläut von hundert Glocken und eine feuchte, moderartige Atmosphäre umwehte mich wie Grabesluft.

»Das ist die Pest, die hier ihre Ernte hält«, sagte mein Gefährte, »vorwärts, vorwärts!«

Die Pferde flogen weiter, mir aber war es, als ob alle Türme der Stadt mit den Köpfen zu wackeln anfangen, und als ob sich die Häuser gegeneinander neigten, um sich wie ein Grabgewölb über unsern Häuptern zu schließen. Weiter, weiter, die schweren Paläste begannen zu tanzen, die Kirchen schwankten hin und her, alles schien aus den Fugen gerissen, ohne Boden sich im Leeren zu drehen. Ängstlich suchte ich den Turm des Palazzo Vecchio, damit er meinem Auge einen Halt gebe, denn das war der einzige feste Punkt in diesem tollen Gewimmel.

Als wir die alte Piazza della Signoria erreichten, fanden wir das Gewühl noch dichter als in den andern Stadtteilen. Ich sah aber keine Pestkranken mehr, sondern ein lärmendes, tobendes Volk, das sich untereinander drängte und stieß und die Hälse reckte, um irgend ein außergewöhnliches Schauspiel zu erhaschen. Niemand bemerkte uns, niemand wich uns aus und doch glitten unsere Pferde durch das dichteste Gewühl ohne jemand zu berühren, es war als sei alles nur Rauch und Dunst und Schemen. Vor dem Palazzo Vecchio ragte ein Gerüst aus Scheitern, Söldner mit Hellebarden umstanden es, Ratsherren in wallenden Togen schritten majestätisch die Treppe des Palastes herunter und wurden vom Volke jubelnd begrüßt.

»Was ist das? Ein Autodafe!?!« fragte ich meinen Begleiter.

Er nickte. »Sie erwarten eben den Fra Girolamo. Vorwärts!«

Unsere Pferde wandten sich dem Arno zu. Da sah ich, wie aus einer der Nischen, die die Hallen der Uffizien schmücken, eine gewaltige Gestalt langsam herunterstieg. Sie trug einen Lorbeerkranz um die strengen Schläfen, in der Linken hielt sie ein Buch, die Rechte war drohend erhoben, wie zu einer schweren Verwünschung. Mein Begleiter wich ehrerbietig zur Seite. »Den Hut ab«, flüsterte er mir zu, »es ist Dante.«

Aber so verworren es auch in meinem Kopfe aussah, das war mir doch zu stark und mein historisches Gewissen begann sich zu sträuben. Zugleich überfiel mich aber auch eine tödliche Angst, denn es war, als müsse ich wahnsinnig werden.

»Um Gotteswillen«, rief ich, »was ist das? Savonarola, Dante, Römer in Fiesole? In welchem Jahrhundert leben wir denn? Was ist aus der Zeitfolge geworden?«

»Zeitfolge?« sagte mein Begleiter geheimnisvoll. »Das ist auch so ein beschränkter irdischer Begriff. Es ist ja alles gleichzeitig vorhanden, die Staubgeschöpfe können es nur nicht auf einmal fassen und ha-

ben es deshalb in tausend kleine Schachteln eingeteilt. Sehen Sie, das Heute ist zugleich Gestern und Morgen, die Toten sind noch lebendig, die Lebenden sind zugleich schon tot und die noch Ungeborenen sind schon von Urbeginn vorhanden. Verstehen Sie mich?»

So unsinnig das alles war, so glaubte ich es doch in diesem Augenblick sehr gut zu verstehen und es war mir als würde es plötzlich hell in meinem Kopf.

»Ja«, rief ich entzückt, »das ist die Wahrheit, sie ist mir oft schon blitzartig durch den Kopf gezuckt, aber ich konnte sie nicht halten. Jetzt aber habe ich sie ganz erfasst. Ja, es ist alles gleichzeitig, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, alles durchdringt sich, alles ist eins.«

»Sie werden dies später nimmer verstehen, armer Freund«, sagte der andere »und es wird sein, als hätten Sie nichts geschaut.«

Wir hatten jetzt die finstere Stadtmauer im Rücken und brausten in schwindelnder Eile über ein weiches Erdreich hin; Landhäuser, Felder, Dörfer tauchten auf Sekunden auf und verschwanden ebenso schnell in der Nacht. Ich hatte nicht Zeit, auf das alles zu achten, ich war nur beschäftigt, die Erleuchtung, die plötzlich über mich gekommen war, festzuhalten. »Alles ist gleichzeitig, alles ist eins«,

wiederholte ich mir unaufhörlich.

Weiter und weiter ging's, da öffnete sich endlich eine weite, von zackigen Felsen begrenzte Ebene vor unseren Augen, in der Ferne dämmerte die schroffe Apenninenwand.

»Wir sind zu Pistoja«, sagte mein Begleiter. Das ganze Feld war übersät von Truppen, die wie zum Angriff gerüstet standen. Ich vernahm verworrenes Getöse, ich sah Waffen und Helme blinken und bog mich im Sattel vor, um das Feldzeichen zu erkennen, das aus ihrer Mitte hervorragte und einem römischen oder französischen Adler glich.

»Sind das die Legionen Napoleons«, fragte ich, »oder bereitet sich hier im Dunkeln eine Schlacht der Zukunft vor, die noch in keinem Geschichtsbuch verzeichnet steht?«

»Wir sind im Lager Catilinas«, war die Antwort, »dort neben dem Adler steht der Feldherr und gibt eben das Signal.«

In diesem Augenblick erscholl Trompetengeschmetter, die Kohorten rückten im Laufschrift vor, die feindliche Reiterei flog von der andern Seite herbei, die Heere vermischten sich unter markerschütterndem Getöse. Mein Begleiter wollte mich zurückhalten, aber schon hatte mich der Schlachtruf mitgerissen und mein Pferd trug mich an der Seite des Füh-

rers in das dichteste Gewühl. Ich sah einen verworrenen Knäuel von Menschen und Pferden, ich hörte das Stöhnen der Verwundeten, und das Klirren der Harnische, die aufeinander prallten, denn hier wurde Mann an Mann gerungen. Ein See von Blut stieg vor meinen Augen auf, immer weiter riss mich die Schlacht, ich saß jetzt auf Pferdeknochen und arbeitete mich durch ganze Hügel von Leichen durch. Sieh, wer liegt da am Boden entseelt, aber mit drohend gefalteter Stirn, mit der im Tod erstarrten Rechten noch den Griff des Schwertes umklammernd? Ich erkannte das trotzige Gesicht des Feldherrn, teilnehmend beugte ich mich zu ihm nieder, da erscholl plötzlich eine näselnde Stimme hinter mir:

»Paululum etiam spirans, ferociamque animi quam habuerat vivus in vultu retinens.« Erstaunt drehte ich mich um und erkannte meinen Begleiter, der neben mir stand. Es war aber nicht mehr der Rittmeister von F., sondern mein alter Präzeptor M., der mit einer Tabaksdose in der Hand auf dem Katheder thronte und den Sallust erklärte, indem er sich an den markigsten Stellen durch moralische Betrachtungen unterbrach.

»Ja«, näselte er und nahm eine Prise, »dahin haben noch immer Ehrgeiz und Verderbtheit geführt.

O Catilina, du warst ein tüchtiger Soldat, aber durchaus kein moralischer Charakter. Hütet euch, ihr Jünglinge, ihm nachzueifern.«

»Aber so kommen Sie doch herunter, vielleicht ist noch Hilfe möglich«, rief ich angstvoll und griff nach der Hand des Toten.

»Hinweg«, rief er, und streckte mir das kleine Stöckchen, in das die Reitpeitsche eingeschrumpft war, entgegen: »Sie sind der schlechteste Lateiner in der ganzen Klasse, Sie haben kein Recht an diesen Toten.«

Bestürzt ließ ich den Arm des Gefallenen fahren, denn ich sah in diesem Augenblick, wie der Katheder meines kleinen Präzeptors den Hals ausreckte, sich dehnte und in die Höhe schwoh und sich plötzlich als ein riesiger Strauß in die Lüfte erhob. Gleichzeitig fühlte ich, dass auch mir der Boden unter den Füßen schwand, ein Etwas, von dem ich nicht wusste, ob es ein Luftballon, ein Vogel oder ein Pferd war, trug mich schwindelnden Flugs in die Höhe, dass bald die höchsten Zacken der Apenninen wie Sandkörner unter mir lagen. Aber Entsetzen sträubte mir die Haare, als ich zur Erde niedersah: ich erblickte einen wahnsinnigen Wirrwarr, Meere, Gebirge und Länder tanzten aus den Fugen gerissen in chaotischem Gewimmel, Blasen sprangen auf, aus